

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 287.

Mittwoch, den 14. October.

1846.

Aus dem Leben eines Verbrechers.

Carl August L., wegen wiederholten gewaltsamen Diebstahls in Haft, hat um eine Unterredung mit seiner Mutter nachgesucht. Auf ergangene Ladung ist diese erschienen: eine 60jährige biedere und einfache Frau, die sich mit Waschen und Flickensauer und kümmerlich ihr täglich Brod verdient. Man siehts ihr an, daß sie gar nicht im Stande ist, etwas Unrechtes zu begehen, und man fragt sich unwillkürlich: wie kann diese Frau einen solchen Sohn haben!

Man theilt ihr mit, daß ihr Sohn sie zu sehen und zu sprechen verlangt habe, und man fragt sie, ob sie seinen Wunsch erfüllen wolle. Bitternd und unter hervorbrechenden Thränen willigt sie ein.

Es wird geschellt; der eintretende Bote erhält einen Vorführungszettel und entfernt sich wieder, um den Gefangenen herbeizuholen. Selbst die Gerichtsbeamten, an Scenen dieser Art gewöhnt, sehen doch dieser Zusammenkunft mit einiger Gespanntheit entgegen; denn der Charakter des Verbrechers ist in vieler Beziehung ein ungewöhnlicher. Benutzen wir die Zeit, uns einen Augenblick mit ihm zu beschäftigen.

L. ist erst 23 Jahre alt. Sein bleiches, fast schön geformtes Gesicht hat einen sonderbaren Typus von Gutmüthigkeit; seine Gestalt ist schlank, aber gedrungen; der Eindruck, den er bei der ersten Begegnung macht, ist vortheilhaft. Sein Vater betrieb an demselben Orte einen Victualienhandel; er starb zu früh für den Knaben, dessen wilder und kühner Geist von der schwachen Mutter nicht gezügelt werden konnte. Sie brachte ihn mit 14 Jahren zu einem Vergolder in die Lehre. Aber er reifte zu schnell und sein Unstern führte ihn in schlimme Gesellschaft. Mit 16 Jahren war L. schon ein Dieb. Verschmähend die gewöhnliche diebische Stufenleiter, war sein erstes Verbrechen gleich ein gewaltsamer Diebstahl. Er wurde entdeckt und zu 15 Monat Strafarbeit verurtheilt. Seitdem schritt er unaufhaltsam auf der Bahn des Lasters fort, wurde noch dreimal bestraft, und endlich zu Anfang dieses Jahres von Neuem wegen gewaltsamen Diebstahls eingezogen. Sich überführend, legte er ein sogenanntes Lebensgeständniß ab, d. h. er bekannte freimüthig alle die Verbrechen, welche er im Leben begangen hatte. Ihre Zahl beläuft sich auf einige und dreißig; es sind lauter gewaltsame Diebstähle, darunter viele, die von einer großen Verwegenheit zeugen. Wir wollen nur einen davon mittheilen: Mit zweien seiner Genossen ging er eines Nachmittags gegen 3 Uhr bei der Singakademie (in B.) vorüber. Hier sah er im Parterre ein Fenster offen stehen und schnell erwachte der diebische Trieb in ihm. Am hellen Mittag stieg er zum Fen-

ster hinein. Er hatte das Zimmer verlassen geglaubt; jetzt aber erblickte er auf dem Sopha einen schlafenden Mann. Jeder andre Dieb würde sich eiligst zurückgezogen haben; ihn jedoch störte dies nicht. Er trat leise an den vor dem Sopha stehenden Tisch, nahm von diesem den Schlüssel zum Schreibsecretär, schloß diesen auf und durchsuchte die Schubkasten. Er fand ein Portefeuille mit Papiergeld gefüllt, steckte dies zu sich und stieg dann, ohne daß der Schläfer erwacht wäre, zum Fenster wieder hinaus. Aehnliche Kühnheit zeigen fast alle seine Verbrechen. Die Natur hatte ihn zum Helden geschaffen; sein Geschick machte ihn zum Diebe.

Nachdem L. einige Wochen in Untersuchungshaft gesessen, bat er um eine Unterredung mit dem Director des Gerichtshofes. Seiner Bitte zu willfahren, wurde er am 30. März aus dem Gefängnisse vorgeführt. Im Vorzimmer, dessen Fenster nach dem Krögel hinausgeht, mußte er einige Augenblicke warten. Eine langwierige Strafe in Aussicht, wurde der Freiheitsdrang mächtig in ihm. Mit einem raschen Entschlusse riß er das Fenster auf, schwang sich auf die Brüstung und sprang, ehe man es verhindern konnte, zwei Stockwerke hoch auf das Pflaster hinab.

Wie durch ein Wunder kam er ganz unbeschädigt davon, und enteilte in schneller Flucht. Seine Freiheit währte indessen nur kurze Zeit. Verfolgt von der Polizei aus einem Schlupfwinkel in den andern, sah er sich bald wieder ergriffen und ins Gefängniß zurückgeführt. Damit er nicht zum zweiten Mal entfliehe, legte man ihm jetzt Fußsprenger an, die er bei Tag und bei Nacht mit sich herumzutragen hat.

Dies ist Carl August L., der Sohn der alten rechtlichen Witwe! —

Es mögen fünf Minuten verflossen sein und man hört draußen auf dem Corridor den klirrenden Tritt eines Gefesselten. Das Geräusch nähert sich, die Thür wird geöffnet — L. tritt herein. Ein lauter herzzerreißender Schrei seiner Mutter empfängt ihn. „Ach Gott, mein Sohn, mein Sohn!“ mehr vermochte die alte Frau nicht über ihre Lippen zu bringen. Sie hatte ihren Sohn wohl schon früher im Gefängniß gesehen, aber in Eisen? — O, es ist fürchterlich, einen Menschen in Eisen zu sehen, wie viel mehr nicht den eignen Sohn. — Arme, unglückliche Mutter!

Und L., was that er? Er stand wohl finster und theilnahmslos da bei dem Schmerze der alten Frau? — O nein! Dieser selbe Mensch, der verlernt hatte, eines Andern Rechte zu achten, der immer der Erste und Verwegenste war, wenn es einen nächtlichen Einbruch galt, der seit Jahren her nur mit